Lups verzeichnet einen Verlust

Jahresbericht Die Jahresrechnung 2020 der Luzerner Psychiatrie (Lups) verzeichnet einen Verlust von 3,951 Millionen Franken (Vorjahr: Gewinn von 1,226 Millionen Franken). Dies ist dem Jahresbericht der Lups zu entnehmen. «Die Ertragsausfälle und Zusatzkosten der Pandemie wirkten sich zusammen mit zusätzlichem Rückstellungsbedarf negativ auf das Ergebnis aus», heisst es.

Der Betriebsertrag nahm im Vergleich zum Vorjahr um 2,9 Prozent zu. Ein Grund dafür sei das erste volle Betriebsjahr der neuen Akut- und Intensivstation für Kinder und Jugendliche (Akis) in Luzern sowie die Abgeltung des Kantons für die Covid-19-Kosten über 1,44 Millionen Franken. Die übrigen Leistungsbereiche lagen aufgrund der Pandemie unter den Erwartungen. Zwar konnte der Betrieb grundsätzlich aufrechterhalten werden. Trotzdem mussten einige Bereiche, temporär ihren Betrieb einstellen oder reduzieren, heisst es im Jahresbericht.

Der Betriebsaufwand verzeichnete einen Anstieg von 7,3 Prozent zum Vorjahr. Der Sachaufwand bleibt trotz Mehrkosten aufgrund der Pandemie auf Vorjahresniveau, da teilweise Vorhaben und Projekte wegen der Pandemie zurückgestellt werden mussten. *(sb)*

Neue Chefärztin am Kinderspital

Kantonsspital Der Spitalrat des Luzerner Kantonsspitals (Luks) hat PD **Nicole Ritz** (49) per 1. November 2021 zur Chefärztin Pädiatrie gewählt. Sie ist seit 2011 Oberärztin für Pädiatrie und pädiatrische Infektiologie und seit 2016 Leiterin der neu geschaffenen Migrationsmedizin am Universitäts-Kinderspital beider Basel. Sie tritt die Nachfolge von **Thomas J. Neuhaus** an, der Ende September in Pension geht, teilt das Luks mit.

Seine Nachfolge als Vorsitzender der Leitung im Kinderspital übernimmt am 1. Oktober **Martin Stocker**, der auch die geplante Klinik für Neonatologie und pädiatrische Intensivmedizin als Chefarzt leiten wird. *(sb)*

Wildtierbrücke ist fast fertiggestellt

Die Holzkonstruktion über der A2 nimmt Form an. Diese würde selbst einem Autobrand Stand halten.

Niels Jost

Dank der neuen Brücke über der A2 können Wildtiere künftig die Autobahn überqueren. Bild: Pius Amrein (Neuenkirch, 29. April 2021)

Wer auf der A2 zwischen Luzern und Sursee unterwegs ist, dem ist sie sicher schon aufgefallen: die Baustelle nahe der Raststätte Neuenkirch. Seit vergangenem Sommer wird hier an der Wildtierbrücke gebaut, dank der künftig Rehe, Füchse und andere Tiere die A2 queren können.

Jetzt nimmt die Konstruktion Form an. Diese Woche sind während vier Nächte die letzten 45 der total 90 Holzträger montiert worden. Deren Dimensionen lassen sich sehen: 17,5 Meter lang, satte 1,24 Meter hoch und rund 8 Tonnen schwer sind sie. «Sie müssen so massiv sein, weil sie viel Gewicht tragen», erklärt Franz Koch, Projektleiter vom Bundesamt für Strassen (Astra). Denn auf die Träger, die in 40 Zentimetern Abstand angeordnet sind, werden dicke Holzplatten geschraubt, welche wiederum mit vier Schichten abgedichtet werden. Zum Schluss kommt eine rund 80 Zentimeter dicke Kies- und Erdschicht obendrauf, die begrünt wird. Koch: «Die Träger müssen ein Gewicht von schätzungsweise 1,5 Tonnen aushalten – pro Quadratmeter.»

Holz stammt aus dem Entlebuch

Wegen der Dimensionen mussten die Träger aufwendig vorproduziert werden, sprich: zuschneiden, teils imprägnieren und die einzelnen Elemente verleimen. «Das Holz stammt aus dem Kanton Luzern, grösstenteils aus dem Entlebuch», sagt Koch. Auch für die Verarbeitung seien lokale Unternehmen berücksichtigt worden. Insgesamt werde für die 50 Meter breite und 36 Meter lange Wildtierbrücke rund 2500 Kubikmeter Holz, grösstenteils Fichte, verbaut.

Dass die Brücke mit Holz und nicht nur aus Beton gebaut ist, erklärt Koch so: «Bauen mit Holz entspricht dem Zeitgeist. So können mehrere Tonnen CO_2 eingespart werden.» Zudem wolle das Astra weitere Erfahrungen mit dieser Bauweise sammeln. Die Brücke in Neuenkirch ist nach jener in Suhr (AG) erst die zweite in der Schweiz, die mit Holz gebaut wird.

Ein weiterer Grund liegt gut 30 Kilometer nördlich. In Langnau bei Reiden plant das Astra nach Knutwil und Neuenkirch die insgesamt dritte und letzte Wildtierpassage im Kanton Luzern. Hier wird eine Brücke aus Beton entstehen, die Bauarbeiten sollen voraussichtlich im Sommer starten. Aufgrund ähnlicher Voraussetzungen – beide Brücken führen über die A2, sind gleich gross und werden fast gleichzeitig vom selben Bauunternehmen realisiert – lassen sich die Zehn-Millionen-Projekte gut vergleichen. Koch: «Wir erwarten sehr ähnliche Bau- und Unterhaltskosten.»

Holzträger dürfen auf keinen Fall feucht werden

Bei einer Holzkonstruktion stellt sich allerdings die Frage nach der Sicherheit bei einem Fahrzeugbrand. «Die Brücke ist so dimensioniert, dass sie selbst einem Brand standhalten würde», versichert Koch. «Die äussersten zehn Zentimeter der Träger könnten verkohlen, sie wären selbst dann noch tragfähig.»

Die grössere Herausforderung sei vielmehr der Regen. «Die Holzkonstruktion darf auf keinen Fall feucht werden.» Dafür wurden zahlreiche Massnahmen getroffen, wie die erwähnten Abdichtungsschichten und die Imprägnierungen. Die ganze Konstruktion hat zudem ein leichtes Gefälle, sodass das Wasser in einer Ecke abfliessen kann.

Läuft alles nach Plan, ist die Brücke in diesem Herbst fertig. Für Menschen ist der Zutritt verboten. Die Tiere aber erhalten ihre natürliche Wanderroute zurück. Diese wurde mit dem Bau der A2 in den 1970er-Jahren unterbrochen – und somit auch der genetische Austausch, der für den Fortbestand der Tiere wichtig sei.

Dieser Zweck wie auch die hohen Kosten stossen immer wieder auf Unverständnis. Auch der Verlust von Ackerland, wie er bei dem Bau der geplanten Wildtierbrücke in Langnau eintreten wird, sowie die Entschädigung dafür werden kritisiert (wir berichteten). Franz Koch hebt jedoch die Wichtigkeit der Projekte für die Natur hervor. Zudem seien Bund und Kanton gesetzlich dazu verpflichtet, die Korridore wiederherzustellen.

In Neuenkirch musste zudem kein Land erworben werden; auch Zuleitstrukturen wie Hecken oder Sträucher seien nicht nötig, weil die Brücke auf beiden Seiten an Wald grenzt. Mit Blick auf erste Auswertungen der neuen Wildtierunterführung in Knutwil ist sich Koch sicher: «Die Tiere werden diese Brücke nutzen.»

«Verursacherprinzip ist ein sehr liberaler Ansatz»

Bundesrätin Simonetta Sommaruga sprach gestern an einem Podium in Sempach zum CO_2-Gesetz.

Es gibt sie noch, die wichtigen Themen abseits von Corona. Eines davon ist der Klimawandel. Um diesen zu bekämpfen, hat das Parlament im vergangenen Herbst das CO_2-Gesetz beschlossen. Weil dagegen das Referendum ergriffen worden ist, stimmt die Schweizer Bevölkerung am 13. Juni darüber ab.

Gestern Abend debattierte in der Festhalle Seepark in Sempach eine hochkarätige Runde über das Gesetz, organisiert von Luzerner Wirtschaftsverbänden unter Federführung der Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft und Gesellschaft (AWG). Aus bekannten Gründen war kein Publikum zugelassen, doch nach Angaben der Veranstalter verfolgten mehrere hundert Personen den Anlass per Livestream.

Die Zuschauer konnten dabei mitverfolgen, wie die zuständige Bundesrätin Simonetta Sommaruga in ihrer Eröffnungsrede für das Gesetz weibelte. Um die Folgen des Klimawandels zu veranschaulichen, nannte sie den Gigeliwald in der Stadt Luzern: «Der Name ist zwar lustig, aber dem Wald geht es nicht gut.» Trockene Sommer und milde Winter würden dem Wald schaden, das seien konkrete Folgen des Klimawandels, so die SP-Bundesrätin. Das CO_2-Gesetz habe kein einziges Verbot, warb sie für die Vorlage. «Das Verursacherprinzip ist ein sehr liberaler Ansatz», sagte Sommaruga. Auch für die Wirtschaft sei es gut: «Wer jetzt die Weichen richtig stellt, kann profitieren.»

Staatlicher Zwang oder Chance für die Wirtschaft?

Nach der Rede der Bundesrätin diskutierte eine Politikerrunde unter Leitung von Jérôme Martinu, Chefredaktor der «Luzerner Zeitung», über das Gesetz. Als Befürworter standen die Luzerner CVP-Ständerätin Andrea Gmür-Schönenberger und FDP-Kantonsrat Thomas Meier im Ring. Die Gegner vertraten der Solothurner SVP-Nationalrat Christian Imark sowie Mirko Gentina, Geschäftsführer des Energie Clubs Schweiz.

> «Wer jetzt die Weichen richtig stellt, kann profitieren.»

Simonetta Sommaruga
SP-Bundesrätin

Für Imark hat das Gesetz «zu viel staatlichen Zwang», etwa wenn es um Vorschriften für Heizungen oder die Flugticketabgabe geht. «Der Staat kann nicht alle Gebäude sanieren», sagte er. «Wir müssen eine private Finanzierung ermöglichen.» Mirko Gentina legte sich für die Kernenergie ins Zeug. «Wir brauchen sicheren und sauberen Strom», sagte er. Es bringe nichts, Kohlestrom aus dem Ausland zu importieren.

Andrea Gmür wies darauf hin, dass die Bevölkerung den Atomausstieg bereits beschlossen habe. Jetzt müsse man einen weiteren Schritt machen. «Den machen wir mit dem CO_2-Gesetz.» Auch für Firmen, die auf Aufträge hoffen könnten, sei das Gesetz eine Chance. Thomas Meier betonte das Potenzial der Elektromobilität, bei der sich schon jetzt viel bewege. «Heute noch einen Verbrenner zu kaufen, ist Unsinn», sagte er.

Umstritten blieb die Frage nach dem Nutzen des Gesetzes. «China baut momentan 120 neue Kohlekraftwerke. Die haben einen 20-mal höheren CO_2-Ausstoss als die ganze Schweiz», sagte Christian Imark. Das Gesetz ändere nichts am Klimawandel. «Aber wir verteuern alles, energieintensive Unternehmen wandern ab und wir importieren deren Produkte dann mit einer sauberen Weste.» Ganz anders sah dies Andrea Gmür: «Wir müssen irgendwann bereit sein, für den Schaden, den wir verursachen, geradezustehen.»

Dominik Weingartner

Heute

Podium zum Frauenstimmrecht

SP-Frauen Die SP Frauen Kanton Luzern führen heute um 19 Uhr eine Podiumsdiskussion zum Thema «50 Jahre Frauenstimmrecht» durch. Diskutiert wird über die Errungenschaften und Herausforderungen in der Zukunft, dies auch 50 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts. Die Teilnehmerinnen: Prisca Birrer, Nationalrätin; Pia Engler, Kantonsrätin und Co-Präsidentin SP Kriens; Gaby Oberson, Gemeinderätin Hochdorf; Fadhila Ladour, Pflegefachfrau Psychiatrie Spitex Stadt Luzern. Der Livestream ist unter *www.sp-luzern.ch* zu finden.